nehmbar? Steht ein Jerusalemer Oberrabbiner über dem Hamburger Landesrabbiner?

GOTTHOLD: Bei uns gibt es keine Hierarchie, für die Gemeinde in Hamburg ist allein der Landesrabbiner zuständig. Und es gibt erst recht keine Hierarchie in Fragen religiöser Gelehrsamkeit. In Wirklichkeit handelt es sich um einen Streit zwischen Reformrabbinern und Orthodoxen. Levinson ist Reformrabbiner und damit in vielen traditionellen Kreisen nicht anerkannt. Das ändert nichts an der Tatsache, daß sein Gutachten absolut korrekt ist. Denn er zitiert in seiner Stellungnahme halachisch führende Autoritäten.

SPIEGEL: Dennoch erheben die Vertreter der ultra-orthodoxen Organisation Athra Kadisha den Anspruch, die Ruhe der Toten zu verteidigen.

GOTTHOLD: Als der Streit um den Bau bekannt wurde, haben sich alle möglichen Gruppen eingemischt, auch diese Rowdys, Radaumacher und Raufbolde in ihren aristokratischen Trachten aus vergangenen Jahrhunderten. Sie sind keine Sachwalter irgendwelcher jüdischer Angelegenheit irgendwo auf der Welt. Den schwarzen Brüdern, die aus New York, London, Zürich oder Wien angereist kamen, ging es bei ihrer spektakulären Aktion in Hamburg nicht um die Totenruhe, sonst hätten sie sich auf die Umbettung eingelassen. Sie wollten einen Sieg, um ihr Prestige zu vergrößern.

Feuerwehr

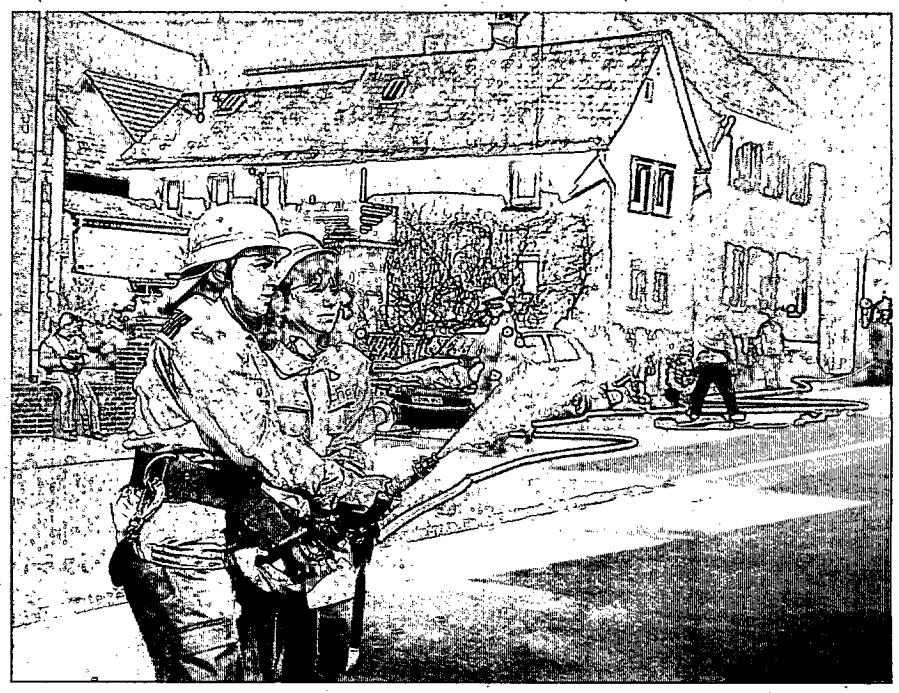
Lücken am Sprungtuch

Deutschlands Feuerwehren leiden unter Personalmangel. Jetzt sollen mehr Frauen und Ausländer an die Spritze.

Die Bewohner von Jüterbog, Lehnitz und Summt, eine ganze Woche lang von wieder aufflammenden Waldbränden bedroht, erfuhren doppelte Hilfe: erst aus dem Westen, dann von oben.

Bevor Anfang voriger Woche ergiebige Regenfälle die ausgedörrte Landschaft rund um die brandenburgischen Orte durchnäßten, mußte das Potsdamer Innenministerium aus Nordrhein-Westfalen Unterstützung herbeiholen: Die eigenen Kräfte, verstärkt durch Bundeswehrsoldaten, waren den extremen Anforderungen bei der Brandbekämpfung nicht gewachsen.

Die Horrorvision, solcher Großbrände aus Personalmangel nicht mehr Herr zu



Freiwillige Feuerwehr-Frauen: „Zweitklassige Löschzüge"

werden, ist fast schon Wirklichkeit: Dem Heer der rund 1,3 Millionen Mitglieder freiwilliger Feuerwehren fehlt allerorten der Nachwuchs. In der neudeutschen Ellenbogengesellschaft, klagt Niedersachsens Innenminister Gerhard Glogowski, sei „bürgerschaftliche Mitwirkung bei Brand- und Katastrophenschutz keine Selbstverständlichkeit mehr".

In den neuen Bundesländern ist die Lage der freiwilligen Wehren schon heute prekär – und zwar vor allem durch „so eine Art von vorauseilendem Gehorsam", wie Jan Gaede, Chefredakteur des *Feuerwehr-Magazins*, analysiert: Weil ihre Arbeitgeber über Einsätze während der Arbeitszeit murren, treten immer mehr ehrenamtliche Brandbekämpfer aus den Wehren aus. Obendrein schwächen die Folgen des Pillenknicks republikweit die Einsatzbereitschaft der Feuerwehren.

Bei den Berufsfeuerwehren ist die Lage nicht weniger dramatisch. In Frankfurt etwa sind zur Zeit 50 Stellen nicht besetzt und „leere Plätze auf den Einsatzfahrzeugen längst die Regel", wie Feuerwehrchef Günther Burbaum beklagt. In München kommen die Männer der Berufsfeuerwehr denn auch zum Teil aus Dörfern und Kleinstädten angefahren, die bis zu 100 Kilometer von München entfernt sind.

Trotz erweitertem Einzugsbereich bleibt der Zustrom neuer Leute zu gering: Das Durchschnittsalter der bundesweit rund 22 500 verbeamteten Brandbekämpfer ist mittlerweile auf 40 Jahre gestiegen, zugleich schnellt die Zahl gesundheitlich bedingter Frühpensionierungen empor.

Überall müssen die Einsatzgruppen verkleinert werden. In Ballungszentren sind Löschzüge mit nur noch 8 oder 10 Mann keine Seltenheit mehr – da klaffen gefährliche Lücken. Allein zum Halten des Sprungtuchs wären „16 Mann die Idealstärke", berichtet Münchens Feuerwehrchef Günther Hölzl, 47.

Die Verantwortlichen in den Großstädten vertrauen darauf, daß im Notfall ein zweiter Löschzug schnell Verstärkung an den Brandort bringen kann. Und in der Tat kommen Großstädte mit schlagkräftigen Berufswehren in einem internen Leistungsvergleich des Verbandes der Sachversicherer noch gut weg.

Für Berlin könnte sich das bald ändern. Dort brauchen die Feuerwehren seit der Wiedervereinigung mehr als doppelt so lang bis zum Brandort wie früher. Dauerte es einst im Westteil der Stadt durchschnittlich 5 bis 7 Minuten, bis die ersten Brandbekämpfer vor Ort waren, seien jetzt Wartezeiten von 15 Minuten „keine Seltenheit", berichtet Dieter Hoffmann, Feuerwehrspezialist bei der Gewerkschaft Öffentliche Dienste, Transport und Verkehr.

Im Ostteil Berlins ist das einstige System von freiwilligen sowie Werksfeuerwehren zusammengebrochen. Aus der kleinen Berufsfeuerwehr, früher der Deutschen Volkspolizei angegliedert, schieden zudem viele Mitarbeiter vor der angekündigten Stasi-Überprüfung aus.

Im Westen wiederum quittieren viele Feuerwehrleute den Dienst, weil sie mit ihrem Gehalt nicht zufrieden sind. „Die schlechte Bezahlung ist unser

Hauptproblem", sagt Hannovers Feuerwehrchef Rolf-Dieter Bräunig. Immer wieder wechseln Angehörige der 68 Berufsfeuerwehren in andere Berufe.

Brandstrategen fordern deshalb massive Gehaltsverbesserungen. Außerdem sollen in den teuren Ballungszentren Bewerbern künftig häufiger Dienstwohnungen gestellt werden; Hamburg etwa baut für Berufsanfänger 50 Wohnungen und 12 Apartments.

Politiker wollen der Feuerwehr überdies neue Personalreserven erschließen. So sollen

- die beamtenrechtlichen Vorschriften so geändert werden, daß auch in Deutschland lebende Ausländer zur Feuerwehr kommen können;
- Brandbekämpfer, ebenso wie ihre Beamtenkollegen von der Polizei, vom Grundwehrdienst befreit werden;
- Frauen verstärkt für die Männerbastion Feuerwehr geworben werden.

Frauen im Löschdienst sind für viele Feuerwehrkommandanten jedoch noch immer unvorstellbar. Münchens Feuerwehrchef Hölzl argumentiert zum Beispiel, er könne „zweitklassige Löschzüge nicht brauchen". Deshalb müßten Frauen bei der sportlichen Einstellungsprüfung die gleiche Leistung bringen wie ihre männlichen Mitbewerber.

Die 35 Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft Frauen in der Berufsfeuerwehr sind da ganz anderer Meinung. „Heike Drechsler", empört sich Sprecherin Susanne Kaphammel, 28, „muß bei der Olympiade schließlich auch nicht gegen Carl Lewis laufen."

„Die sind da mit den Kakerlaken allein"

Jugend- und Asylbehörden beobachten einen wachsenden Zustrom von Flüchtlingskindern, die sich ohne ihre Eltern aus der Dritten Welt und aus osteuropäischen Ländern in die Bundesrepublik durchschlagen. Die Minderjährigen landen oft unter Obdachlosen, auf dem Strich oder in der Drogenszene.

Dursan, 11, sucht seinen Vater, der sich irgendwo in Hamburg in Sicherheit gebracht haben soll. So jedenfalls hatte es die Mutter dem kurdischen Kind erzählt, bevor sie es allein auf die lange Reise von der Türkei nach Norddeutschland schickte.

Seit einem halben Jahr lebt der Junge in einer Jugendwohnung in der Hansestadt. Seinen Vater hat er bisher nicht gefunden: Der Name taucht in keiner Asylakte auf.

Möglicherweise hat die Mutter, vermuten Sozialarbeiter, die Geschichte von der erfolgreichen Flucht ihres Mannes nur erfunden, um dem Jungen den Abschied zu erleichtern und ihn in Sicherheit zu bringen. Dursans Vater ist von einer Vorladung bei der türkischen Polizei nicht nach Hause zurückgekehrt, und auch der ältere Bruder des Kurdenkindes ist verschollen.

Fahim, 14, verließ Afghanistan, nachdem bewaffnete Einheiten sein Elternhaus in Trümmer geschossen hatten. Ein Onkel brachte ihn zu einem Flüchtlingstreck, der zu Fuß nach Pakistan und dann mit dem Flugzeug nach Prag führen sollte.

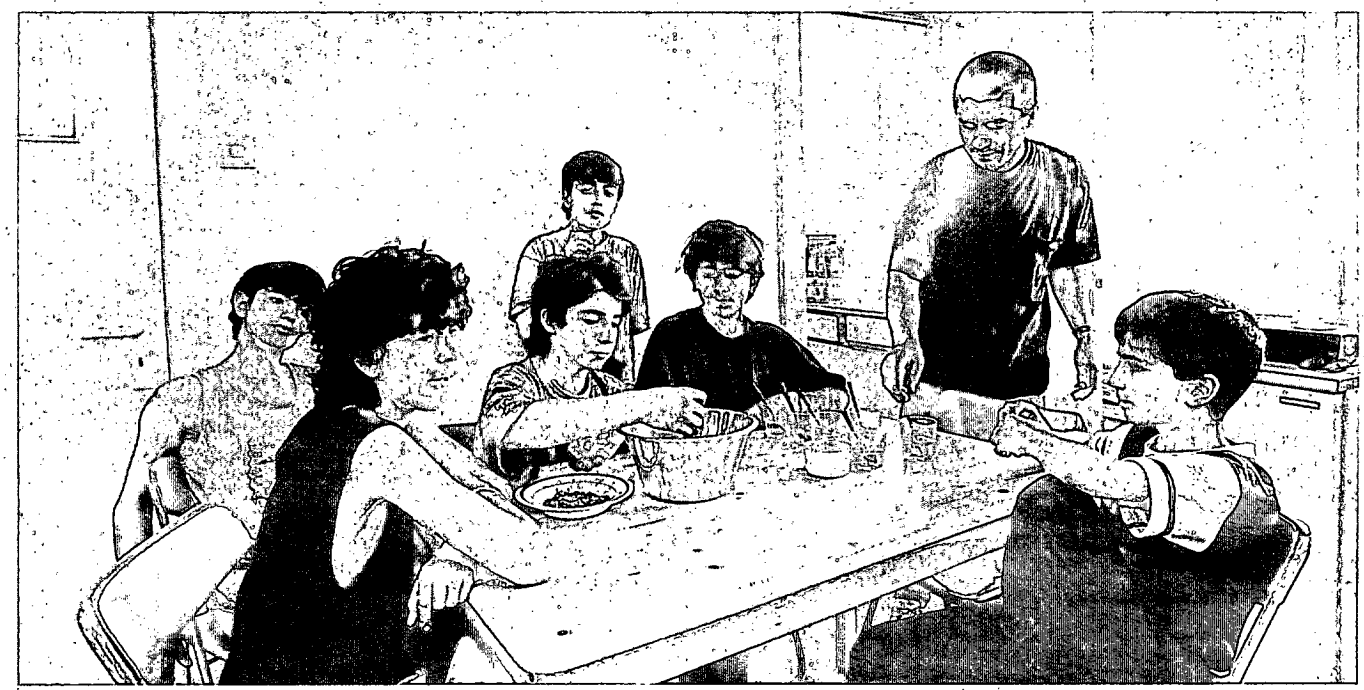
Wochenlang war der Junge unterwegs. Seinen zwei Jahre älteren Bruder, zur gleichen Zeit mit einer anderen Gruppe auf dem Marsch ins Exil, hat Fahim nie wieder gesehen. Der Treck, dem sich der Bruder anschloß, ist in Pakistan nicht angekommen.

Daniel, 16, hat sich zusammengekrümmt hinter der Deckenverkleidung eines Zugabteils vom rumänischen Bukarest nach Frankfurt an der Oder durchgeschlagen. Wie für seinen 17jährigen Leidensgenossen Georg, der nachts bei Guben die Neiße durchschwamm, war Berlin das Ziel.

Dort, beschreibt Daniel seine Erwartungen mit einem rumänischen Sprichwort, „tragen die Hunde die Brezeln auf dem Schwanz" – dort gebe es Arbeit, Geld, eine Zukunft.

„Unkontrollierte und unerwünschte Wanderungsbewegungen" nennt das

* In einer Hamburger Jugendwohnung, mit Dursan (2.v.l.) und Murat (r.).



Flüchtlingskinder, Betreuer*: „Dort tragen die Hunde Brezeln auf dem Schwanz"